

Phase 5 der psychosozialen Entwicklung (Jugend)

5. Phase: Identität vs. Identitätsdiffusion (Adoleszenz: ca. 12-18 Jahre)

Mit der physischen Geschlechtsreife und den damit verbundenen körperlichen und hormonellen Veränderungen beginnt die Phase des Übergangs von der Kindheit ins Erwachsenenalter. Der Jugendliche bildet in dieser Zeit eine eigene Persönlichkeit aus.

- Indem er sich der Außenwelt öffnet, muss er sich verschiedenen Anforderungen und Einflüssen stellen. Der Jugendliche löst sich zunehmend von seiner Familie, die Gruppe der Gleichaltrigen gewinnt an Bedeutung. Er fragt sich nun, wer er ist bzw. wer er sein will. Ideologische Perspektiven, z. B. die der eigenen Eltern, werden hinterfragt. Idole und Leitbilder dienen der Orientierung, werden aber ebenso wie die eigene Um- und Mitwelt kritisch betrachtet. Praktisch versucht der Heranwachsende so, die eigene Persönlichkeit zu finden und zu festigen.
- 10 Jugendliche entdecken Schwächen und Fehler der Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Sie erkennen, dass sie bestimmte Erwartungen nicht erfüllen wollen oder können. Ihre Identität müssen sie während der Pubertät mühevoll erarbeiten. Dabei besteht die Gefahr, dass sie es nicht schaffen, angesichts der Vielzahl von „Identitätsangeboten“ eine eigene Identität auszubilden. Dann käme es zu einer „Identitätsdiffusion“. Die Gefahr einer weitreichenden
- 15 Identitätsdiffusion darf nicht unterschätzt werden. In der gegenwärtigen Lebenswelt, die sich durch ein großes „Angebot“ differenzierender Orientierungen und Handlungswege auszeichnet, ist diese Gefahr sicherlich eher noch gewachsen. Umso dringlicher stellt sich dann die Frage, wie Jugendliche Unterstützung erhalten können, am Ende zu einer tatsächlich eigenen Identität zu finden.
- 20 Erikson war überzeugt, dass viele Jugendliche in dieser krisenhaften Phase eines „Moratoriums“ bedürfen. Man muss bereit sein, sie für eine gewisse Zeit aus den gewohnten Handlungs- und Lebensfeldern zu entlassen, um ihnen auf der Basis anderer Erfahrungen Wege der Selbstfindung zu ermöglichen. Tatsächlich gewinnen bestimmte Orte für pubertierende Jugendliche große Bedeutung, z. B. Musikgruppen oder Sportvereine. [...] Eltern, so fordert Erikson, müssen
- 25 Verständnis dafür haben, wenn Jugendliche phasenweise Schwerpunkte radikal anders setzen, als sie es von ihnen erwarten.

Diese Lebensphase ist für beide Seiten keine leichte Zeit. Viele Eltern entziehen sich möglichen Konflikten, indem sie den Jugendlichen – vermeintlich liberal – nahezu alles zugestehen, was diese wollen. Damit tragen sie kaum zu einer konstruktiven Bewältigung der Entwicklungskrise bei; sie lassen ihre Kinder im Grunde bei ihrer Orientierungssuche allein. Jugendliche bedürfen der kritischen und zugleich solidarischen Auseinandersetzung mit Erwachsenen, die sie beraten, kritisieren, ihnen vielleicht auch einzelne Verbote erteilen, zumal der Widerstand dagegen die Entwicklung zur Selbstständigkeit fördern kann.

Wollen Erwachsene ihre Kinder über rigide Vorgaben und Verbote ständig kontrollieren, tragen sie möglicherweise dazu bei, dass diese eine eigene Identität ausbilden, die auf kritiklose Unterwerfung unter Autoritäten ausgerichtet bleibt. Denkbar wäre aber genauso, dass die Kinder irgendwann jede Autorität radikal ablehnen. So entsteht jedoch keine positive Identität.

Pädagogisch gesehen finden Jugendliche in dieser Lebensphase nicht nur ihre eigene Identität, sondern werden auch „mündig“. Das aber bedeutet, nicht nur zu wissen, wer man ist und was man tun und erreichen will, sondern auch zu erkennen, was man als Mensch unter Menschen tun soll oder tun muss. Jugendliche müssen auch lernen, sich im Sinne Kants ihres

- Verstandes zu bedienen. Darum ist wichtig, dass die Schule ihnen beispielsweise nicht nur Wissen oder Kompetenzen vermittelt, sondern sie immer neu ermuntert, selbst zu denken, zu urteilen und zu werten. Jugendliche müssen erleben, dass sie jetzt in gewichtigen Fragen des Lebens als Gesprächs- und Handlungspartner ernst genommen werden. Darum sind auch Projekte oder Aufgaben, in welchen sie Verantwortung tragen, für ihre Entwicklung bedeutsam. Vorbilder bleiben auch aus pädagogischer Sicht wichtig. Allerdings werden sie jetzt weniger als Vorbilder für bestimmtes konkretes Verhalten wahrgenommen, sondern eher als Vorbilder in dem Sinne, dass sie ihren Überzeugungen auch in ihrem Lebensalltag glaubwürdig folgen.
- 45 Vielleicht gewinnen jetzt sogar Menschen, die Niederlagen bewältigen, für Jugendliche besondere Relevanz, denn gerade eine solche Erfahrung bleibt Jugendlichen selten erspart. Nicht zuletzt muss man Jugendlichen jetzt auch zumuten, für Folgen ihres Tuns einzustehen. Dies sollte niemals ohne Rücksicht und Nachsicht geschehen, kann aber in dem Sinne sinnvoll sein, dass so für Jugendliche zusätzliche Entscheidungskriterien entstehen können. [...]

Aus: M. Frohmann et al.: Abitur-Training Erziehungswissenschaft 1. Entwicklung, Erziehung, Sozialisation und Identität. Stark Verlag, 2018.